



Ist Maria unverzichtbar?

Predigt bei der Vesper am Vorabend zum Hochfest Maria Empfängnis

7. Dezember 2020, Mariendom Linz

Maria hat einen bedeutenden Platz im Glaubensleben der Christen. Ihre Empfängnis, ihre Geburt und ihre Vollendung sind ebenso mit liturgischen Festen verbunden wie z. B. ihr Besuch bei Elisabeth. Wallfahrten zu Heiligtümern der Gottesmutter boomen. Dabei sind die Intensität und die Ausdrücklichkeit der Marienverehrung durchaus Schwankungen unterworfen. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat es Bestrebungen gegeben, die Lehre von der Miterlöserschaft und Gnadenmittlerschaft Marias zu dogmatisieren. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil wurde stark darum gerungen, ob es eine eigene dogmatische Konstitution über Maria geben soll oder über sie in der Kirchenkonstitution abgehandelt werden soll. Letzteres ist dann im 8. Kapitel von „Lumen gentium“ geschehen. Im faktischen Glaubensleben wird die Mutter Jesu von den einen praktisch ignoriert, von anderen mehr oder weniger an die Stelle Gottes gerückt. Verehrung Mariens ist in keiner Weise zu verwechseln mit der Anbetung, die Gott allein erwiesen wird. Paul VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Marialis Cultus“ (1975) über die rechte kirchliche Weise der Marienverehrung gehandelt: diese muss auf die Dreifaltigkeit, auf Christus, auf die Kirche ausgerichtet sein, auf biblischer Grundlage stehen und damit auch ökumenisch tragbar sein, sie darf schließlich auch die besonderen anthropologischen Akzente der Gegenwart nicht außer Acht lassen.

Brauchen wir Maria, im Gebetsleben, in der Frömmigkeit, in der Liturgie, im Alltag? Gott hätte sich auch in einem Esel oder in einem Stück Eisen inkarnieren können, meint zumindest als abstrakte Annahme Wilhelm Ockham. Wenn man von der absoluten göttlichen Freiheit so denkt, dann braucht es für Erlösung und Heil nicht unbedingt eine menschliche Vermittlung. – Wozu Umwege zu Gott über andere Menschen, wenn es einfach, schnell und unmittelbar auch geht? Gott geht in der Heilsgeschichte nicht den Weg der Abkürzung. Die Wege Gottes in der Geschichte sind nicht die Gerade einer Autobahn, die mit Beziehungsverlust und Wirklichkeitsverlust verbunden wäre. Zum Juden Jesus gehört Maria mit ihrer Sippschaft, gehört das Volk Israel, gehören seine Beziehungen und Freunde, gehört die Identifikation mit den Geringsten der Schwestern und Brüder. Wer eine unmittelbare, ausschließliche Beziehung zu Jesus Christus an dieser Herkunft und an diesen Beziehungen vorbei sucht, findet sicher nicht Jesus von Nazareth.

Verehrung Mariens ist wie Heiligenverehrung insgesamt Lobpreis der Ankunft Gottes beim Menschen. Bejaht wird Maria, der sich Gott bis in den Leib hinein mitgeteilt hat, bejaht wird ihr konkretes Leben auf dieser Erde, ihre endgültige Rettung bei Gott, ihre endgültige Vollendung. Diese Vollendung ist letztlich radikal Gott selbst. Man kann Gott finden, wo man dem begnadeten, vollendeten und erlösten Menschen begegnet. Marienverehrung ist der Mitvollzug des Magnifikat, in dem Maria besingt, dass Gott Großes an ihr getan hat. Marienverehrung ist von einer Theologie des Abstieges Gottes in die Welt und einer radikalsten Solidarität Gottes mit dem Menschen zu verstehen. Weil es von Jesus Christus her keine Konkurrenz zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe geben kann, ist das Vertrauen in Maria, die Verbundenheit mit ihr, ihre liebende Verehrung Ausdruck der Nächstenliebe in Einheit mit der Gottesliebe.

Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus) Gnade von Maria her beleuchtet ist ein Mittun-Dürfen am Werk der Erlösung (Lk, 1,26-38; 1 Kor 3,9). Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im

Reich Gottes, Mitarbeiter durch das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium, Mitarbeiter durch gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, in der Gestaltung der Schöpfung, in politischem und gesellschaftlichem Einsatz.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz